

Christian G. Schulz

Und silbern leuchtet Gottes Wort

Die ›Silberaltäre‹ in Husum und Stockholm*

Materiell und handwerklich geschätzt, gleichwohl seit Generationen in der Zielsetzung verkannt,¹ werden die sechs monumentalen, aus Silber und Ebenholz gearbeiteten Retabel als Werkgruppe hinsichtlich ihrer einheitlichen Intention identifiziert. Die bereits zu Zeiten ihrer Entstehungen als ›Silberaltäre‹ bezeichneten Retabel – Frederiksborg (Königreich Dänemark) 1606, München (Herzogtum Bayern) 1607, Husum (Herzogtum Gottorf-Schleswig) 1620, Rügenwalde (Herzogtum Pommern) 1636, Stockholm (Königreich Schweden) 1651 und Gottorf (Herzogtum Gottorf-Schleswig) 1666 – sind auffallend ob ihrer opulenten Gestaltung, ihrer kostbaren Materialien und der vorrangig für uns heute unerwarteten Aufstellung in protestantischen Kirchen. Dabei werden insbesondere die von Fürstinnen beauftragten Silberaltäre in Husum respektive Stockholm berücksichtigt, wobei die weiteren monumentalen Silberaltäre des 17. Jahrhunderts zum Vergleich thematisiert werden und dementsprechende Rückschlüsse erlauben.

Zugunsten des Verständnisses werden daher im Rahmen eines chronologischen Überblicks der sechs zu der Werkgruppe zu zählenden Silberaltäre die beiden den Schwerpunkt bildenden eingebettet. Charakteristisch für jeden einzelnen Silberaltar dieser Werkgruppe ist ihre monumentale Ausführung, die Aufstellungspraxis in der zur Hauptresidenz zugehörigen Kirche und die vorrangig sichtbar verwandten Materialien.

*

Die Reformation löste im 16. Jahrhundert einen Prozess aus, der die Bildung der Konfessionskirchen zur Folge hatte. Die konsolidierende Institutionalisierung war eine organisatorische

* Der Aufsatz greift auf Ergebnisse der publizierten Dissertation zurück: Christian G. Schulz: Gottes Wort und fürstliche Macht. Silberaltäre des 17. Jahrhunderts zwischen München und Stockholm, Regensburg 2021.

1 Bernhard Olsen: Die Arbeiten der Hamburgischen Goldschmiede Jacob Mores Vater und Sohn für die dänischen Könige Frederik II. und Christian IV., Hamburg 1903, S. 24; Richard Haupt: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogtum Lauenburg, Bd. 2, Kiel 1888, S. 350. Die beiden Autoren Olsen und Haupt attestieren für den Silberaltar auf Frederiksborg bzw. auf Gottorf eine mutmaßlich zufällige Konzeption und Aufstellung.



Abb. 1: Hillerød, Schloss Frederiksborg, Schlosskapelle, Silberaltar, Gesamtansicht mit geöffneten Flügeln.
© Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Formierung, um das Zusammenleben auch im religiösen Kontext im jeweiligen Territorium zu ermöglichen. Staatsrechtlich und dogmatisch galt es für das entsprechende Bekenntnis, die Voraussetzungen der landesherrlichen Kirchenobrigkeit zu schaffen, deren Verantwortung dem Landesherrn oblag. Dieser Konfessionalisierungsprozess war zugleich die Zeit der Territorialisierung, welche der Bevölkerung eine dementsprechend geprägte Sozialdisziplinierung und Moralisierung im Rahmen des konfessionellen Selbstverständnisses ermöglichte.²

Obwohl die Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken weniger in Gebäudestrukturen als im Wort ihre manifestierte Konfession zum Ausdruck brachten, benötigten auch sie visuelle Strukturen, die in Sinnbildern das konfessionelle Bekenntnis bezeugen. Die repräsentative Selbstinszenierung war ein probates Mittel der göttlichen Legitimierung des landesherrlichen Kirchenregiments. Der Fokus ist daher auf die Altargestaltung als zentralen Bezugspunkt gelegt. Demzufolge war auch König Christian IV. von Dänemark (1577–1646) darauf fokussiert, die Religionspolitik zu festigen. So wurde der Silberaltar³ als Prinzipalstück ein grundlegender Bestandteil eines Gesamtkonzepts in der Kapelle des Schlossneubaus in Hillerød (Abb. 1). Er wurde 1606 fertiggestellt und konnte in der 1617 eingeweihten Schlosskapelle auf Frederiksborg spätestens 1621 seiner dauerhaften Nutzung zugeführt werden.⁴ Es wird hier eine bewusste Inszenierung des Kirchengebäudes als liturgisches Zentrum des Territoriums angestrebt,⁵ einer Fokussierung, der alle Auftraggeber der weiteren monumentalen Silberaltäre anstreben.

Die Chronologie der als Phänomen zu begreifenden Silberaltäre charakterisiert auf Schloss Frederiksborg den veränderten Einsatz von Silberarbeiten. Zuvor sakral genutzt, untersteht das Material dem repräsentativen Fürstenlob. Die Symbolik des Silbers – Sinnbild der geläuterten Seele⁶ – bezeugt die Eigenschaften des Territorialherrn, der staatsrechtlich konsolidierenden Religionspolitik, und ruft eine Sakralisierung des Herrscherbildes hervor.

Besonders rätselhaft erschien bisher neben den ungewöhnlichen Materialien, Ebenholz und Silber, der kabinettsschrankartige Aufbau des Silberaltars, welcher neben der schreinarartigen Wandlung des Hauptregisters, in der Predella wie auf der Rückseite zahlreiche Schubladen aufweist (Abb. 2). Zahlreiche Autoren vermuteten ein katholisches Programm und begründeten dies mit den hinter Klappen und Türen verdeckten Schüben und dem zentral integrierten tabernakelartigen Türchen. Die Schübe und das tabernakelartige Fach verdeutlichen zu einer seit der Reformation sinnhaften Entleerung.

2 Holger Steinemann: Eine Bildtheorie zwischen Repräsentation und Wirkung. Kardinal Gabriele Paleottis »Discurso intorno alle imagini sacre e profane« (1582) (Studien zur Kunstgeschichte 164), Hildesheim 2006, S. 288 f.

3 Die Fertigung des Silberaltars unterlag den Hamburger Goldschmieden Jacob Mores dem Älteren (um 1545–1612) und Hinrich Lambrecht I. (um 1567–1629). Die Rechnung erstellte Hans Mores, der als Juwelier in Erscheinung trat.

4 Johan Peter Rasbech: Frederiksborg Slots Beskrivelse. Efter ældre og nyere Kilder, med derhos afbenyttede, collegiale og Archiv-Documerter, Kopenhagen 1832, S. 115.

5 Vgl. Heinrich Richard Schmidt: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert, in: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 12, München 1992, S. 86–105.

6 Ps 12,7.



Abb. 2: Hillerød, Schloss Frederiksborg, Schlosskapelle, Silberaltar, Detail: Hauptregister und Predella mit tabernakelartigem Fach. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



Abb. 3: Hillerød, Schloss Frederiksborg, Schlosskapelle, Silberaltar, Verurteilungsszene. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Es wird ein enzyklopädischer Charakter zeitgenössischer Dogmen bewiesen. Tradierte Rhetorik wurde mit modernen Gedankenmodellen verquickt.⁷ Die gewählte Konzeption des Altars auf Frederiksborg berief sich auf den Kabinettschrank. Als eine Art Verwandlungsmöbel sollte der Silberaltar Erkenntnis suggerieren. Der Altar steht im Kontrast zur ungeordneten Wirklichkeit, wie die Kunstkammer zur Umwelt respektive zur Schöpfung.⁸ Zudem ist der kubusartige Aufbau dem Sinnbild der Bundeslade geschuldet, woraus sich für die Schlosskirche das der mosaïschen Stiftshütte ergibt.

Christian IV. sieht sich gemäß dem königlichen Selbstverständnis in der Nachfolge Davids und beweist seine landesherrliche Positionierung in seiner Vormachtstellung unter den Glaubensbrüdern – seinen Totalitätsanspruch gegenüber den Katholiken. Der Altar belegt

⁷ Vgl. Barbara Segelken: Bilder des Staates. Kammer, Kasten und Tafel als Visualisierungen staatlicher Zusammenhänge, Berlin 2010, S. 13; Alfred Walz: Weltenharmonie. Die Kunstkammer und die Ordnung des Wissens. Eine Einführung, in: Weltenharmonie. Die Kunstkammer und die Ordnung des Wissens, Ausstellung im Herzog-Anton-Ulrich-Museum Braunschweig, 20. Juli–22. Oktober 2000, Braunschweig 2000, S. 9–21, hier S. 14.

⁸ Dieter Alfter: Die Geschichte des Augsburger Kabinettschranks (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 15), Augsburg 1986, S. 39 f., 54; Barbara Mundt: Der Pommersche Kunstschränk des Augsburger Unternehmers Philipp Hainhofer für den gelehrten Herzog Philipp II. von Pommern, München 2009, S. 25.

die Rechtgläubigkeit in der antikatholischen Polemik, die in dem in die Verurteilungsszene Jesu integrierten Kaiserwappen zum Ausdruck kommt (Abb. 3). Das Wappen als staatsrechtliches Monument demonstriert immerwährende Präsenz der politischen Verantwortlichkeit in der Amtshandlung. Der Urteilsspruch wird in den Herrschaftsbereich des katholischen Kaisers verlegt⁹ und thematisiert als bewusste politische Positionierung in dem protestantischen Kontext die zeitgenössische theologische Kontroverse.¹⁰ Gleichmaßen kann die Thematisierung des Martyriums Sebastians an Bedeutung erlangen. Sebastian wird als Not Helfer der Protestanten stilisiert, wobei der Heilige aus der Altarkonzeption seine schützende Funktion sinnbildlich auf Christian IV. überträgt.¹¹ Die ursprüngliche, mittlerweile veränderte Positionierung beider Szenen innerhalb des Retabelprogramms, das Martyrium Sebastians, Außenseite des linken Retabelflügels, und die Verurteilungsszene Jesu, Innenseite des rechten Retabelflügels, verstärkte den personifizierten Bezug mittels der direkten Ausrichtung auf den Königsstuhl, der auf der Evangelienseite seine Verortung findet.

Außerdem demonstriert aufgrund des 1582 erschienenen Traktats von Gabriele Paleotti die Aufnahme der Grotesken eine signifikante antipapistische Haltung.¹² Die Bekrönung des Retabels potenziert die Aussage in der Aufnahme der Personifikation des protestantischen Glaubens, in dem der Kelch als Sinnbild für das Abendmahl in beiderlei Gestalt demonstrativ in Erscheinung tritt.

Der Silberaltar lässt durch seine klar definierten Strukturen ein ausgeklügeltes System der konfessionellen Positionierung erkennen. Die Reflexion auf dem Silber durchbricht die Grenzen der Wirklichkeit und erwirkt eine optische Vereinheitlichung in der Distanz. Die Gestaltung setzt auf Licht- und Schattenwirkung und erwirkt eine Entmaterialisierung. Frederiksborg diente als Impulsgeber einer bekenntnisgleichen Ausgestaltung im Sinne der lutherischen Orthodoxie. Die materiell umgesetzten Bilder in Dänemark wie in München zeigen ein dogmatisches Lehrgerüst.

König Christian IV. von Dänemark wie Herzog Maximilian I. von Bayern (1573–1651) wollten mit Hilfe ihrer Großprojekte in Form eines silbernen Retabels die religionspolitische Vormachtstellung demonstrieren (Abb. 4). Ihr konfessionell-politisches Selbstverständnis manifestiert in spezifizierten Programmen eine Kontinuität, sowohl gegenüber den Glaubensbrüdern als auch den Glaubenskontrahenten.

⁹ Gernot Kocher: *Zeichen und Symbole des Rechts. Eine historische Ikonographie*, München 1992, S. 69 f., 155.

¹⁰ Ebd., S. 67, 69 f., 155. Die Präsenz der Herrschaft, in deren Vertretung das Recht gesprochen werden soll, wird unter anderem mit einem Wappen demonstriert.

¹¹ Hannelore Sachs/Ernst Badstübner/Helga Neumann: *Wörterbuch der christlichen Ikonographie*, Regensburg ¹⁰2012, S. 316 f.

¹² Gabriele Paleotti: *Discorso intorno alle immagini sacre e profane*, hg. v. Manlio Sodi/Achille Maria Triacca/Damasio Medeiros (*Monumenta studia instrumenta liturgica* 25), Vatikanstadt 2002, S. 224 f., 230 f.



Abb. 4: München, Residenz, Reiche Kapelle, Silberaltar, Gesamtansicht. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Die fast zeitgleiche Aufstellung der Altäre zweier konkurrierender Potentaten gestaltete sich in Bayern in einem schauwandartigen Silberaltar¹³ innerhalb des tabernakelartigen *Sacro Thesauro* mit einer Fülle von Reliquien. Die raumgewährende ›Reiche Kapelle‹ schützt neben den Heiligtümern den Silberaltar, der als Schrein der ›Passionsreliquien‹ überhöht wurde. Die Kapelle – in ihrer konfessionellen Identifikation als das Allerheiligste angesehen – wurde zum liturgisch geistlichen Zentrum des Territoriums.¹⁴ Die landesherrliche Legitimation visualisierte sich durch den Reliquienschatz.

Die programmatische Hinführung der Kapelle konzentriert sich auf die Reliquienmonstranz. Die auf die Passion Christi ausgerichtete Konzentration fokussiert die Kontroverse der Kreuzkritik der Protestanten, sodass sich die Katholiken als die Bewahrer und Beschützer des Glaubens sahen.¹⁵

Standesbewusstsein wie dynastische Legitimierung erwirkten im Kreise der Auftraggeber der Silberaltäre das Bedürfnis, die eigene Konfession zu dokumentieren. Das zeugnisgebende Hoheitsrecht eines derartig gestalteten Silberaltars in zeitgenössischer Manier konnte sich später nur in evangelisch-lutherischen Territorien manifestieren. Die zeitgleiche Fertigung des dänischen wie des bayerischen Silberaltars zeigt die Vorliebe zu den Materialien, der zeitgenössischen Formensprache und der Kunstfertigkeit. Katholische Territorien entwickelten hingegen eigene Instrumentarien. Anstatt einer Materialanhäufung von Ebenholz und Silber standen Bildformen und Historien abgrenzend gegenüber.

Die Aufstellung in München erfolgte politisch zentral, war nur begrenzt zugänglich, wobei die Kapelle als Repräsentationsraum hochwirksam im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert war. Die unzähligen Reliquien visualisieren die immerwährende Anbetung und Fürsprache, die das göttlich legitimierte Oberhaupt in seiner Funktion bestätigten. Allerdings war München in seinem Präsentationswillen nicht für eine standardisierte Lehrpräsentation der Katholiken geeignet.

An dem Husumer Silberaltar (heute im Nationalmuseum Kopenhagen) zeigt sich mit Albrecht von Horn (1581–1665) wiederum ein Meister norddeutscher protestantischer Prägung, dessen Lieferung zur konfessionell politischen Positionierung der Herzoginwitwe Augusta eingesetzt werden konnte (Abb. 5). Anlass bot die Hochzeit ihrer Tochter Hedwig mit dem Pfalzgraf August von Neuburg-Sulzbach am Sonntag, dem 2. Juli 1620. Die Verbindung der konfessionell Gleichgesinnten bewirkte in ihrer klammerartigen Umspannung des Reiches

13 Die Arbeiten an dem 1607 fertiggestellten Silberaltar sind von verschiedenen Münchener und Augsburger Werkstätten ausgeführt worden, die zum Teil zeitlich versetzt ihre Arbeiten ausführten. Namentlich zu nennen sind: Hans Scheibel, Augsburg um 1565/70: zahlreiche Reliefs mit vornehmlich alttestamentlichen Darstellungen, gegossen; vermutl. Matthias Wallbaum, Augsburg: Applikationen – Engelsköpfe; Jacob Thurnhover, Augsburg um 1590: teilvergoldete Vasen; Jacob Anthoni, München um 1605/06: zentrale Kreuzigungsszene sowie flächig gestalteter Akanthusfries des Hauptgebälks zugeschrieben, acht vollplastische Standfiguren, die beiden Gesimsengel, die Eckzwinkelbeschläge der Kreuzigung und der Gebälkfries (Residenz München, Inv.-Nr. RK17/19).

14 Moritz von Ilberg: Studien zur Passionsreliquienmonstranz von 1590 aus der Residenz München, Dissertation Frankfurt a. M. 2006, <https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/2333> (letzter Aufruf: 12.02.2024), S. 6, 9 f.

15 Katja Richter: Der Triumph des Kreuzes. Kunst und Konfession im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts (Kunstwissenschaftliche Studien 143), München 2009, S. 12 f., 19 f.



Abb. 5: Husumer Silberaltar, Gesamtansicht, Nationalmuseet København, Prinsens Palæ. © Foto: John Lee, Nationalmuseet København, DMR-168044, veröffentlicht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0.

eine signifikante Außenwirkung und galt als politisch-konfessionelle Positionierung, einer machtpolitischen Aussage zu Beginn des 30-jährigen Krieges.¹⁶

Der Husumer Silberaltar bediente sich der Konzeption und Ästhetik von Frederiksborg. Somit wurden mit dem äußeren Erscheinungsbild die konfessionell-politischen Ambitionen als Bekenntnis in das Herzogtum Gottorf getragen und begreifbar manifestiert. Damals war der zunehmenden Polarisierung der Konfessionen und den kryptocalvinistischen Strömungen innerhalb der eigenen Familie zu entgegenen.¹⁷ Herzogin Augusta (1580–1639) hatte sich bewusst für die Altargestaltung ihres Bruders Christian IV. entschieden. Proportional an die Husumer Schlosskapelle angepasst, hatte das Husumer Retabel den Schutz der landesherrlichen Religion im Sinne der Formel *cuius regio, eius religio* zu transportieren.

Voraussetzung war die für Schleswig und Holstein 1542 von Johannes Bugenhagen ausgearbeitete Kirchenordnung. Friedrich von Dänemark (1532–1556) erhielt das Amt des Schleswiger Bischofs, welches sein Bruder Herzog Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526–1586) 1556 nach dessen Tod erhielt. 1562 übertrug Herzog Adolf das Amt dem philippistisch orientierten Paul von Eitzen, der es als Amt eines Generalsuperintendenten bis 1598 bekleidete.¹⁸ Der damals regierende Herzog Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf (1575–1616) war zunehmend dem Kryptocalvinismus zugetan, was in adeligen und intellektuellen Kreisen als Verfeinerung der lutherischen Lehrautorität galt.¹⁹ Ab 1610 war der calvinistisch gesinnte Theologe Philipp Caesar (1580–1642) Hofprediger auf Gottorf. Während dieser Zeit besuchte die Herzogin Augusta die lutherischen Gottesdienste im Schleswiger Dom. Caesar übernahm das Amt von dem von Eitzen empfohlenen Hofprediger und Generalsuperintendenten Jacob Fabricius dem Älteren (1560–1640).²⁰

Der Kryptocalvinismus galt als vollendeter Abschluss der Reformation, um die Religion endgültig von den Verfälschungen der Un- und Altgläubigen zu reinigen. Relikte wie

16 Die Anwesenheit des Königs Christian IV. von Dänemark untermauert die Bedeutung der Hochzeit. Vgl. Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 410, Nr. 2051: Brief der Herzoginwitwe Augusta an ihren Bruder Christian IV. am 2. Juli 1620; LASH, Abt. 7, Nr. 71 I: Schreiben Friedrichs III. an seine Mutter, datiert am 29. Juni 1620; Volker Wappmann: Durchbruch zur Toleranz. Die Religionspolitik des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach 1622–1708 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayern 69), Neustadt a. d. A. 1985, S. 21.

17 Vgl. Johann Melchior Krafft: Ein Zweyfaches Zwey=Hundert=Jähriges Jubel=Gedächtnis, Deren das Erste In ener am Fest=Tage Allerheiligen 1722. gehaltenen Predigt verstellte Die Reformation, so durch Gottes Segen 1522, zu allererst in diesen Herzogthümern, Schließwig, und Holstein, von Hermanno Tasten, in dieser Stadt Husum angefangen worden; [...] Alles aus und mit seinem Beweisthümern, Briefen und meist noch nie gedruckten Documenten ans Licht gebracht von M. Johanne Melchiore Krafft, Past. Prim. wie auch Kirchen= und Schulen=Inspectore, [Hamburg] 1723, S. 382 f.

18 Rolf Kuschert: Nordfriesland in der Gottorfer Zeit. Ein Überblick, in: Konrad Grunsky (Hg.): Schloß vor Husum, Husum 1990, S. 7–24, hier S. 8; Lars N. Henningsen: Die Herzöge von Gottorf, in: Carsten Porskrog Rasmussen u. a. (Hg.): Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, Neumünster 2008, S. 142–185, hier S. 153 f.

19 Jendris Alwast: Das landesherrliche Kirchenregiment zu Gottorf (1544–1721), in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 4: Orthodoxie und Pietismus (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte [SVSHKG] 1.29), Neumünster 1984, S. 11–38, hier S. 30 f.; Ernst Feddersen: Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 2: 1517–1721 (SVSHKG 1.19), Kiel 1938, S. 158.

20 Johann Laß: Sammlung einiger Husumischen Nachrichten von ANNO 1089 bis ANNO 1700. unclusiue, aus unterschiedenen Manuscripten und Documenten u. zusammen getragen und nach erlangter allergnädigsten Königl. Erlaubnis dem Druck übergeben [...], Flensburg 1750, S. 86 f.; Wappmann: Toleranz (wie Anm. 16), S. 55; Alwast: Kirchenregiment (wie Anm. 19), S. 34; Krafft: Jubel=Gedächtnis (wie Anm. 17), S. 387.



Abb. 6: Husumer Silberaltar, Predella mit tabernakelartigem Fach, 2020. © Foto: Arnold Mikkelsen; Nationalmuseet København, veröffentlicht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0.

Messgewänder oder Altarbilder sollten 1605 im Rahmen von Reformen verschwinden, was Fabricius jedoch erfolgreich zu verhindern wusste. Außerdem sollte eine Bereinigung der Zeremonien, des kirchlichen Erscheinungsbildes, der Gebräuche, des Abendmahls- oder Taufverständnisses stattfinden. Öffentliche Irritation konnte sich mit der 1608 dem Herzog gewidmeten Schrift *Wahrhafter Bericht* von Johann von Münster einen Weg bahnen. Die Schrift versteht sich als Anleitung, wie eine von päpstlichen Einflüssen verfälschte *Augsburger Konfession* zum reformierten Protestantismus überführt werden könne.²¹

Nach dem Tod ihres Gemahls Herzog Johann Adolf belebte 1616 die Herzogin als überzeugte Lutheranerin den lutherischen Predigereid von 1574 und entließ Caesar umgehend aus seinem Amt. Jacob Fabricius der Ältere erhielt das Amt wieder und bekleidete dies später gemeinsam mit seinem Sohn. Der Sohn Jacob Fabricius der Jüngere (1589–1645) war zuvor der erste Hofprediger der Herzogin in Husum und war wie sein Vater lutherisch-orthodox geprägt.²²

Bis zur Mündigkeit ihres Sohnes Herzog Friedrich III. drängte Augusta selbstbewusst die kryptocalvinistischen Tendenzen weitestgehend zurück.²³

Daher ist auch in den Husumer Silberaltar ein tabernakelartiges Fach in die Konzeption eingebunden worden, welches die liturgischen Dogmen der Altgläubigen als überholt betont (Abb. 6). Im Testament der Herzogin hatte der Altar den Status einer unveräußerlichen Perpetuität erhalten.²⁴ Er sollte der Repräsentation und als Garant der konfessionellen Kontinuität

21 Vgl. Johann von Münster: Von der Christlichen Religion Allerhögsten vnd allein Seligmachenden ARTICUL Der Rechtfertigung des Menschen für Gott Unter / vnd neben Andern Lehren / in 37. Fragen / welche / die jetziger zeit in der Kirchen CHRISTI schwebende Streite / gründlich vnd ohn Vorurtheil erkläreten: Historischer / vnd Lehr: auch Bitt: vnd Warnungs weise gestellet vnd furgetragen. Auch Der Königl: Majestet in Dennemarck: vnd [...] inen Fürsten des H. Röm. Reichs vnderthänigst vnd vnderthänig zugeschrieben/ vnd Durch Johan von Münster zu Vortlage Erbgesessen: Nassaw ... vnd Lippischen Rath. In diesen Druck gegeben, [Bremen] 1609. S. 107 f.

22 Alwast: Kirchenregiment (wie Anm. 19), S. 34; Krafft: Jubel=Gedächtnis (wie Anm. 17), S. 387, 296; Laß: Sammlung (wie Anm. 20), S. 86 f.; Christian IV. og Europa. Den 19. Europarådsustilling. Danmark 1988, Kopenhagen 1988, S. 203.

23 Regine Höllerer: Pfalzgraf August von Neuburg als Herzog von Sulzbach (1615–1632), Neuburg a. d. A. 1930, S. 16.

24 LASH, Urk.-Abt. 8, Nr. 256. Das Testament der Herzogin Augusta wurde auf den 22. Juli 1633 datiert: S. 1 f., 7.

dienen, als identifizierendes Werkzeug der religionspolitischen Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit. Das Retabel wird in der von ihrem Hofprediger Johannes Wendler verfassten Leichenpredigt als Identifikationsmoment und die Herzogin als Schutzherrin ihrer Stadt und der lutherischen Konfession beschrieben. Dies ist ein Sinnbild, welches auf das gesamte Herzogtum zu übertragen ist.²⁵

Es konnte sich über Frederiksborg mit Husum ein vielschichtiges Beziehungsgeflecht aufbauen, welches sich zunehmend verschränkte. Es ist eine Aufstellungspraxis dieser Altargestaltung entstanden, die den konsolidierenden Protestantismus im Sinne der lutherischen Orthodoxie bekundet. Ziel war es, die Rechtgläubigkeit des Territorialherrn zu demonstrieren, seines Glaubensverständnisses. Der Silberaltar war ein religionspolitisches Mittel, der den Status einer Regalie besaß.

Ebenso zeigen die Ambitionen Herzog Philipps II. von Pommern-Stettin (1573–1618) das Bestreben, das konsolidierende Herzogtum in seiner Einheit im Sinne des Fürstenlobs zu präsentieren. Gerade das Wissen um das Aussterben der Dynastie ließ Philipp II. und seine ebenfalls kinderlosen Nachfolger den Fokus auf die Gedächtnismale legen. Insbesondere wären neben der Bautätigkeit, unter anderem am Stettiner Schloss, das *Neue Stammbuch*, das Visierungsbuch, der Aufbau bzw. die Etablierung der Kunstkammer und der Bibliothek, die Gnadenpfennige (1606/07), die Pergamenthandschrift Martin Marstallers (1609),²⁶ die *Friedeborn'sche Historia* (1613),²⁷ die *Lubin'sche Landkarte* (1618), die *Cramer'sche Kirchenchronik* (1628)²⁸ oder der Silberaltar, der nach seiner Fertigstellung in der Schlosskapelle Rügenwalde Aufstellung fand (*Abb. 7*),²⁹ zu nennen.

25 Johannes Wendler: Christlicher Klage / Lehr / Lob und Valet Sermon: Welchen Bey Fürstlicher Leich Deduction Der [...] Fürstinnen und Frawen / Frawen Augustæ, Gebohrnen auß Königlichem Stamme Dennemarcken / Hertzogin zu Schlewig / Holstein / Stormarn und der Dithmarschen / Gräffin zu Oldenburg und Delmenhorst / etc. [...] Auff Fürstlich: und Gnädigen Befehl und Anordnung Auff dem Schloß Husumb in der Fürstlichen Hoff Capel daselbst gehalten und ferns in den Druck publiciret Ihr F. G. Ert hochgedacht gewesener unwürdiger Hoff Prediger Johannes Wendler, [Schleswig] 1639, Bl. Fr; Krafft: Jubel=Gedächtnis (wie Anm. 17), S. 305 f.

26 Martin Marstaller: Illustrissimi Principis ac dn. Philippi II. Ducis Pomeranorum Emblematum liber a Martino Marstallero. C. S. Consiliario. Brevi Ecphrasi enucleatus, Stettin 1609.

27 Paul Friedeborn: Historische Beschreibung der Stadt Alten Stettin in Pommern / Sampt Einem Memorial vnnd Aufzuge etlicher denckwürdigen Geschichten / Handlungen vnd Verträgen / welche sich von der zeit angenommen Christenthumbs / innerhalb fünff hundert Jahren / daselbst begeben [...] Beschrieben vnd in drey Bücher verfasset durch PAVLVM Friedeborn Secretar, Stettin 1613.

28 Daniel Cramer: Das Grosse Pomrische Kirchen Chronicon D. Danielis Crameri. Das ist Beschreibung Und Außführlicher Bericht / was sich fürnemblich in Religions Sachen / von Enderung der Heydenschafft her / im Land zu Pomren / und zugehörigem Fürstenthumb Rügen / auch Graff- und Herrschaffen / bey noch wehendem Christenthumb / und dabey verlauffener Evangelischer Reformation/biß auff kegenwertige Zeit/ begeben und zugetragen [...], 4 Bde., [Stettin] 1628.

29 An der Fertigung der Metallarbeiten war anfangs der Braunschweiger Goldschmied Johannes Körver (1572–1607) federführend. Nach Körvers Tod wurden die Augsburger Goldschmiede Christoph Lencker († 1613), Zacharias Lencker († 1612) sowie Jan de Vos († nach 1619) nachweislich an der Ausführung beteiligt. Die zentrale Darstellung *Anbetung der Könige* stammt von dem Braunschweiger Goldschmied Hinrich Kamman (um 1538–1597).



Abb. 7: Rügenwalder Silberaltar, Gesamtansicht, Aufstellung im Muzeum Pomorza Środkowego w Stupsku. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Zwar bekräftigen bisher keine Quellen, dass Philipp II. einen Silberaltar als Dokument des legitimierenden Kirchenregiments ab 1603 protegierte,³⁰ aber die mit Hilfe der Gedächtnismale planvolle Umsetzung des Fürstenlobs lässt einen Beleg für das landesherrliche Kirchenregiment erkennen. Damit ist die langwierige Fertigstellung des Altars 1634 eher als Abschluss eines Konzepts zu werten. Die qualitätvolle Ausführung und das sinnbildhafte Altarprogramm sprechen dafür. Der vorzeitige Tod des Goldschmieds Johannes Körver († 1607) wie der des Herzogs Philipp II. († 1618) verzögerten die Fertigstellung.

Der von Philipps II. Seite geplante Silberaltar wäre Teil des Gesamtkonzepts zur fürstlichen Selbstdarstellung gewesen. In dem zu Lebzeiten des Herzogs nicht fertiggestellten Silberaltar musste die Konsolidierung des lutherischen Protestantismus Kontinuität beweisen. Die Fertigstellung unter Elisabeth von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1580–1653), Witwe Herzog Bogislaws XIV. von Pommern-Stettin (1580–1637), verlieh dem Silberaltar eine testamentarische Verfügung.

³⁰ Wolfgang Scheffler: *Goldschmiede Niedersachsens. Daten, Werke, Zeichen*, Bd. 1, Berlin 1965, S. 58; Hellmuth Bethe: *Stettiner Goldschmiede und ihre Werke vom Anfang des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, in: Sonderdruck der Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 47.3 (1933), S. 6; Evangelisches Zentralarchiv, Berlin, 4251, Stettin, St. Gertrud, Taufen, S. 3/Fish +1; Julius Lessing: *Der Silberaltar in Rügenwalde*, in: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 6 (1885), S. 58–66, hier S. 64.



Abb. 8: Stockholmer Silberaltar, Gesamtansicht, Stockholm St. Nikolai-Kirche. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



Abb. 9: Stockholmer Silberaltar, Kreuzigungsszene mit kaiserlichem Wappen. © Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Die bisherige Datierung des Stockholmer Silberaltars (Abb. 8) wie die Bezüge auf den Auftraggeber wurden im Rahmen der Forschung revidiert. Demzufolge ist die Datierung auf 1651 vorzuziehen und nicht der Kanzler Johan Salvius Adler (1590–1652), sondern die Königin Christina von Schweden (1626–1689) beauftragte die Fertigung des Retabels.

Für diesen Auftrag war es entscheidend, die konfessionelle Kontinuität in die Öffentlichkeit zu transportieren und zu bekräftigen. Wie die von Dänemark übernommene politische Vormachtstellung der Schweden³¹ sollte in der Übernahme der Silberaltarkonzeption die monumentale Umsetzung den Anspruch über das landesherrliche Kirchenregiment demonstrieren. Daraus resultieren die zentrale Platzierung und monumentale Planumsetzung in St. Nikolai, der althehrwürdigen Hauptkirche Stockholms, dem religiösen Mittelpunkt des Königreiches (Abb. 9).

Wie zuvor der Frederiksborger Silberaltar zeigt auch dieser mit der polemischen Aufnahme des kaiserlichen Wappens die göttlich legitimierte Rechtgläubigkeit. Schweden übernahm die Rolle einer Großmacht. Die von Dänemark erkämpfte Vormachtstellung in Nord-europa erzwang ein Sinnbild zugunsten des Machtanspruchs in der rezipierten Politisierung,

³¹ Bernd Schneidmüller: Die Päpste und die Herrscher dieser Welt im Spätmittelalter, in: Stefan Weinfurter u. a. (Hg.): Die Päpste und ihr Amt zwischen Einheit und der Vielheit der Kirche. Theologische Fragen in historischer Perspektive (Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 77; Die Päpste 4), Regensburg 2017, S. 47–71, hier S. 51 f.

die es zu demonstrieren galt. Die dargestellte konfessionelle Kontinuität war für den Auftrag entscheidend, da die Königin sich mit der Konversion zum Katholizismus trug. Hierzu fand die Königin durch den in Stockholm tätigen französischen Botschafter, dem Jesuiten Pierre Hector Chanut (1601–1667), ersten Kontakt.³² Dennoch war Christina sehr bestrebt, eine ausgleichende Kirchenpolitik innerhalb ihres ihr anvertrauten Territoriums solide in die Zukunft zu transportieren³³ – der Silberaltar als testamentarisches Vermächtnis.

Die ausführenden Werkstätten bzw. Agenten sind für das Verständnis hinsichtlich der Fertigung entscheidend. Aus der Stockholm betreffenden zeitgenössischen Korrespondenz ließen sich die inneren Zusammenhänge des Phänomens erkennen und im Zuge dessen auf die insgesamt sechs Altäre begrenzen.

Die Altaraufstellung ist eine klare Positionierung zum Luthertum, das der derzeitige Landesherr und dessen Nachfolger als Konfession zu schützen hatte. Das mit Stifterinschrift des Kanzlers Adler und dessen Gemahlin versehene Gehäuse unterstützt die Stellungnahme, die in Hinsicht auf die Konversion zum Katholizismus der Königin Christina umso entscheidender war. So konnte nach der erstmaligen Ankündigung die Abdankung und abschließend 1655 die Konversion in Innsbruck vollzogen werden.³⁴ Gesicherte politische und konfessionelle Kontinuität nach der von Dänemark übernommenen politischen Vorherrschaft galt es sich für Schweden als nordische Großmacht im Ausland sinnbildhaft zu stabilisieren – Schweden hatte sich als eine der wichtigsten evangelischen Kirchenherren im europäischen Kontext zu behaupten.³⁵ Daher soll es auch nicht verwundern, dass in der Korrespondenz anlässlich der Anfertigung des Retabels dieser als einmalig beschrieben wird und sich weder ein anderer König noch der Kaiser sich eines solchen Stücks rühmen könne.³⁶

Seitens des Hamburger Juweliers Eustachius Etmüller (1609–1681), der bisher als ausführender Goldschmied galt, wurde die programmatische Konzeption vorheriger Silberaltäre thematisiert.³⁷ Aufstellungsort, Auftraggeber und konfessionell-politischer Anlass ergeben das wechselseitige Beziehungsgeflecht. Die Funktion Etmüllers als Kunstagent konnte herausgearbeitet werden. Ein Werkstückvergleich kann hingegen den Hamburger Goldschmied Hans Lambrecht III. (um 1600–1696[?]) als federführenden Meister dokumentieren. Für den Vergleich eignete sich der Tafelaufsatz im Kunstgewerbemuseum Berlin, Schloss Charlotten-

32 Katrin Losleben: Musik – Macht – Patronage. Kulturförderung als politisches Handeln im Rom der Frühen Neuzeit am Beispiel der Christina von Schweden (1626–1689) (*Musicolonia* 9), Köln 2012, S. 60 f.; Marie Louise Rodén: *Drottning Christina. En biographie*, Stockholm 2008, S. 114; Michael Busch: *Christine von Schweden. Eine Skizze*, Hamburg 2003, S. 16.

33 Gabriela Hart: Die Konversion der Königin Christina von Schweden, in: *Christina, Königin von Schweden. Ausstellungskatalog, Bramsche* 1998, S. 151–165, hier S. 152 f.

34 Elisabeth Wäghäl Nivre: Königin und literarische Figur. Königin Christina von Schweden (1626–1689) in den Schriften ihrer Zeit, in: Volker Bauer u. a. (Hg.): *Frauen – Bücher – Höfe. Wissen und Sammeln vor 1800. Essays in honor of Jill Bepler* (Wolfenbütteler Forschungen 151), Wiesbaden 2018, S. 251–268, hier S. 252.

35 Vgl. Kristina. *Brev och skrifter* (Svenska klassiker), Lund 2006., S. 50.

36 Vgl. Riksarkivet Stockholm, Kammarkoll. ämnesamlingar likvidationer serie 98 stora komm. akter, 23: Brief vom 30. August 1651, Etmüller an Börje Oloffson Cronberg.

37 Ebd., Brief vom 4. Februar 1651, Etmüller an Börje Oloffson Cronberg.



Abb. 10: Stockholmer Silberaltar, Predella, Konsolengel der Evangelienseite. ©Foto: Christian G. Schulz, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

burg. Lambrecht prädestiniert sich daher für die spätere Planlegung des Gottorfer Silberaltars (Abb. 10).³⁸

Dieser folgt dem Stockholmer Silberaltar im Aufbau und stellt im konzeptionellen Bezug auf Stockholm die politische Verbundenheit dar. Das zwischen den beiden Staaten getroffene Sicherheitsbündnis war der beständigen Souveränität Gottorfs geschuldet. Die übernommenen gestalterischen Grundzüge des Gottorfer Retabels sollten das konfessionelle Bekenntnis in einem kryptocalvinistisch geprägten Raum visualisieren.

Die politisch-konfessionelle Tradierung der Silberaltargestaltung ist mittels der Aufstellung auf Schloss Gottorf ein Ausdruck der errungenen Ansprüche des landesherrlichen Kirchenregiments (Abb. 11). Die konzeptionellen Bezüge belegen eine politisch verpflichtende Orientierung als souveräner Landesherr lutherisch-orthodoxer Gesinnung.

Trotz der hohen Materialverluste zeigt sich anhand der verbliebenden Arbeiten der Qualitätsanspruch zugunsten des Fürstenlobs, welches, einer Regalie gleich, der Kontinuität der gottorfischen Strukturen geschuldet ist.

Der Auftrag Herzog Christian Albrechts von Schleswig-Holstein-Gottorf (1641–1695) zeigt die Weiterentwicklung von Frederiksborg und Husum. Die auf Stockholm gerichtete Rezeption

³⁸ Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Inv.-Nr. X 3169.



Abb. 11: Schleswig, Landesmuseum Schloss Gottorf, Schlosskapelle, Silberaltar, Gesamtansicht. © Foto: Claudia Dannenberg.

erweitert die Tradierung der konfessionellen Legitimierung auf die politische Ebene, als Statement eines souveränen Staates, der machtpolitisch mit Schweden eng verwoben ist.³⁹ So übernimmt Gottorf die starke Durchgliederung, das Programm wie auch die ästhetische Qualität aus politischer Motivation. Eine direkte antikaiserliche Polemik unterlässt das Programm des Gottorfer Silberaltars aufgrund seiner Lehnsverbindung an den Habsburger Kaiser.

Der Aufstellungsort manifestiert das Konfessionsbekenntnis des souveränen Landesherrn als Summepiskopat, die ›wahre Religion‹ testamentarisch zu verfügen. Die Kapelle geriert liturgisch zum geistigen Angelpunkt des zentralisierten Staatsverständnisses.



Der vergleichbare Aufstellungsort, die gleichen Materialien, der Entstehungszeitraum sowie eine vergleichbare monumentalisierte Ausführung verankert anfangs eine einheitliche Ästhetisierung beider Konfessionen.

Die Formfindung des Phänomens ›Silberaltar‹ konnte mit Hilfe des programmatisch entscheidenden Aufstellungsorts den Repräsentationsrahmen einer konsolidierenden kirchenrechtlichen Obrigkeit demonstrieren. Davon zeugen die sozial-gesellschaftlichen Voraussetzungen und die Zusammenarbeit zwischen Auftraggeber und Werkstatt bzw. vermittelnden Agenten.

Die Altarprogramme umschreiben ein religionspolitisches Bild, welches, durch theologische und historische Schriften zeitgenössischer Autoren gestützt, die gemeinsame Zielsetzung unter Berücksichtigung spezifisch individueller Bedürfnisse aufzeigt. Die bisher unberücksichtigte konfessionell-politische Motivation lag allen sechs Silberaltären zugrunde. Die Konfession erfuhr eine Darstellungsmethode und konnte im Laufe der Forschung die zuvor immer wieder betonte Zufälligkeit des Programms ausschließen.

Dennoch beriefen sich beide Konfessionen auf die Wurzeln des gereinigten Christentums, in seiner ursprünglichen Form. Daraus entstand die Materialwahl, die sich auf das frühe Christentum bezieht. Aus der Materialsymbolik, der Verknüpfung des Montanwesens mit der Heiligen Schrift, gelingt es dem Theologen Mathesius 1562, ein Bild zu veranschaulichen, welches im geläuterten Silber das konfessionelle Bekenntnis zeigt.⁴⁰ Der regierende Landesherr habe die ›wahre Religion‹ zu verteidigen, um diese unmittelbar seinem Volk zu lehren und dieses danach leben zu lassen. ›Geläutert‹ und ›wahrhaftig‹ präsentiert sich das landesherrliche Kirchenregiment – schon bevor das Programm die konfessionelle Dogmatik thematisiert.

³⁹ Henningsen: Herzöge von Gottorf (wie Anm. 18), S. 162–166. Siehe insgesamt auch Gottfried Ernst Hoffmann/Klaus Peter Reumann: Die Herzogtümer von der Landesteilung von 1544 bis zum Kopenhagener Frieden 1660 (Geschichte Schleswig-Holsteins 5), Neumünster 1986.

⁴⁰ Vgl. Ansgar Stöcklein: Leitbilder der Technik. Biblische Tradition und technischer Fortschritt, München 1969, S. 43 f.; Johann Mathesius: Sarepta oder Bergpostill Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken. Johann Mathesii. Psalm CXLVIII. Berg und Thal lobet den Herrn, [Nürnberg] 1562, S. 96v.

Aus dem visuell zu greifenden Selbstverständnis innerhalb des konfessionsbekenndenden Programms sowie der politischen Positionierung des Altars auf Frederiksborg tradierte sich ein 60 Jahre währendes Phänomen. Es erfolgte lediglich eine Anpassung an den Zeitgeschmack, wobei die Materialkombination und die Praxis des Aufstellungsortes beibehalten wurden.

Ein programmatisches Bekenntnis am politischen Schnittpunkt ergibt sich aus der Nachahmung, sodass sich ein spezifisch lutherisch-orthodoxes Bild der politischen Positionierung ergibt. Der Silberaltar als konfessionsgebundenes Glaubensbekenntnis wird spätestens aus den testamentarischen Verfügungen erkennbar, wo parallel zur Bewahrung der lutherischen Orthodoxie der regalienartige Umgang mit dem Silberaltar festgesetzt wird.

Die großformatigen Silberaltäre entstanden aus den historischen Gegebenheiten und den persönlichen Ambitionen der fürstlichen Auftraggeber, gleich welchen Geschlechts, um die kirchenpolitische Zielsetzung zu manifestieren. Die Gottorfer Herzoginwitwe Augusta sowie die Königin Christina von Schweden nutzten ihr Selbstverständnis, ihre Position und ihr finanzielles Potenzial, Silberaltäre für Husum (1620) bzw. Stockholm (1651) in den ihnen anvertrauten Einflussbereichen wirkungsvoll einzusetzen.

Die kunsthandwerklich in höchstem Maße anspruchsvollen Arbeiten zeigen großflächig Silber und Ebenholz und befördern mittels des Fürstenlobs die Herrschaftslegitimation. In Verbindung mit dem Aufstellungsort dokumentieren die Altäre aussagekräftig das konfessionelle Bekenntnis, das sich im Sinne der lutherischen Orthodoxie tradieren konnte. Seit der ersten Konzeptionsumsetzung König Christians IV. von Dänemark (1606) nutzten die jeweiligen Landesherren die vielschichtig ikonografischen und ikonologischen Sinnbilder, die zunehmend die religionspolitische Polarisierung differenzieren.

Die Altäre dokumentieren interdisziplinär die konfessionell machtpolitischen Ansprüche der Auftraggeberinnen und Auftraggeber im Konfessionalisierungs- und Territorialisierungsprozess. Es trat eine Repräsentation der Rechtgläubigkeit als pädagogisches Lehrgerüst zutage. Jeder einzelne der insgesamt sechs zur Werkgruppe zu rechnenden Silberaltäre unterliegt staatspolitischen Funktionen, indem dieser politische wie konfessionelle Kontinuität und Identität visualisiert. Gegenreformatorsche bzw. protestantische Kräfte und legitimierende Selbstinszenierung werden wie das entsprechende Glaubensbekenntnis als Zeichen der innewohnenden Verantwortlichkeit des Landesherrn gegenüber dem Territorium idealisiert verkörpert. Die Umstände der Aufstellung spiegeln den Machtanspruch wider, der sich in der manifestierenden Konstellation von Politik und Konfession präsentiert. Die Altäre avancieren als staatspolitisches Instrument zum Werkzeug religionspolitischer Positionierung.

Abstract

Both the dowager Duchess Augusta of Gottorf and Queen Christina of Sweden used their self-understanding, their position and their wealth to implement ›silver altars‹ (Silberaltäre) for Husum (1620) and Stockholm (1651), the domains entrusted to them. Large amounts of silver and ebony allow these sophisticated works of art to legitimize their patronesses' rule, in accordance with princely praise (Fürstenlob). The altars and their places of installation create an allegory for denominational confession which endures in the spirit of Lutheran orthodoxy. Since the first conceptual implementation of silver altars by King Christian IV of Denmark (1606), sovereigns used complex iconographic and iconological symbols to signify their position within religio-political polarization. The altars become documents of the confessional power-political claims of their patrons in the process of confession-alization and territorialization in an interdisciplinary manner. Only six monumental silver altars have existed within this context, and each of the six altars has been subject to state-political functions, visualizing political and confessional continuity and identity. Counter-reformatory or Protestant forces and legitimization of self-presentation are embodied in an idealized way, as is the corresponding profession of faith as a sign of the confessional responsibility of the sovereign towards the territory. The silver altars are therefore a sign of the confessional responsibility of the commissioning sovereigns. The circumstances under which they were established reflect the claim to power presented in the manifest constellation of politics and denomination. As instruments of state policy, the altars became a tool of religious positioning.

Autor

Dr. Christian G. Schulz

Kunsthistoriker, Goldschmied, seit 2023 Kunsthistorischer Leiter des Richard-Heizmann-Museums in Niebüll. Seine Forschungsschwerpunkte sind die frühe Neuzeit einschließlich der Kirchengeschichte in Nord- und Mitteleuropa, angewandte Kunst seit der Renaissance sowie die Kunst und Architektur der Moderne.

Open Access // Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.